

»Mit offenen Karten«

500 Jahre Altenburger Spielkarten

Sammlung Gerd Matthes



Vorwort



Der Vogtländische Altertumsforschende Verein verwahrt im Museum Hohenleuben die ersten bekannten Altenburger Spielkarten. Die Holzschnitte zeigen nicht nur Herz oder Schell, sondern neben dem Altenburger Stadtwappen und dem Namen des Kartenmachers Hockendorf, auch die Jahreszahl 1509. Damit erreichen uns die ersten Nachrichten über die Herstellung von Produkten, für die es vor 500 Jahren offenbar nicht nur in Altenburg, sondern in der ganzen Region gute Absatzbedingungen gab.

Sowohl der Adel als auch das Bürgertum liebte es zu spielen, frönte der Hoffnung auf das schnelle Glück. Aber auch die für ihren Reichtum bekannten Altenburger Bauern verbrachten ihre freie Zeit in den zahlreich vorhandenen Gasthöfen und fanden dort schnell Partner für ein Kartenspiel. So war der Bedarf für das Objekt des Spieles jederzeit vorhanden. Ob auch die Herzogin von Kurland in ihrem Löbichauer Musenhof mit in Altenburg hergestellten Karten Whist, Boston oder L'hombre spielte, ist leider nicht überliefert. Auf jeden Fall wurden solche

Karten aber von der Spielrunde des Kanzlers Hans Carl Leopold von der Gabelentz benutzt. Der Besitzer des Rittergutes Poschwitz spielte gemeinsam mit seinem Vetter, dem späteren sächsischen Staatsminister Bernhard August von Lindenau, dem Verleger Friedrich Arnold Brockhaus und dem Hofadvokaten Friedrich Ferdinand Hempel in seinem Schloss 1813 das erste Mal Skat. Das Spiel fand rasch Verbreitung. Bald veröffentlichte man gar ein Regelbüchlein.

Inzwischen reichte es längst nicht mehr, Karten in Manufaktur herzustellen. 1832 gründeten die Brüder Otto und Bernhard Bechstein die Altenburger Spielkartenfabrik. Gedruckt wurden alle möglichen Spiele von Doppelkopf, Whist, Patience, Poker bis hin zu Tarock und Skat. Beliebt sind bis heute das Altenburger »Deutsche Kornblumenblatt« und die »Französischen Klubkarten«. Der Bedarf an Künstlern, die immer neue Bilder entwickelten, war groß. Zahlreiche Lithographen fanden in Altenburg ihr Auskommen. Spielkarten und Skat wurden zum Kulturgut



und machten Altenburg weit über seine Grenzen hinaus bekannt.

Nach dem ersten Weltkrieg regte der Altenburger Spielkartenfabrikant Carl Schneider an, im Schloss ein Spielkartenmuseum einzurichten. Er legte den Grundstock für eine bedeutende Sammlung zur Spielkartengeschichte, die allerdings 1946 abtransportiert wurde und in Russland vermutet wird. Inzwischen baute man neue Sammlungen auf und das Schloss- und Spielkartenmuseum bietet heute einen guten Überblick über die Geschichte der Altenburger Spielkarten.

Spielkarten stehen aber nicht nur im Blickpunkt öffentlicher Sammlungen. Vielmehr sind es deutschland- und europaweit private Sammler, die sich der Geschichte der Spielkarten verschrieben haben. Sie verfügen über ein dichtes Netz des Erfahrungsaustausches und tragen wesentlich zur Bereicherung der Kenntnis über diesen Aspekt der Kulturgeschichte bei. Einer der tiefsten Kenner der Altenburger Spielkartengeschichte ist Gerd

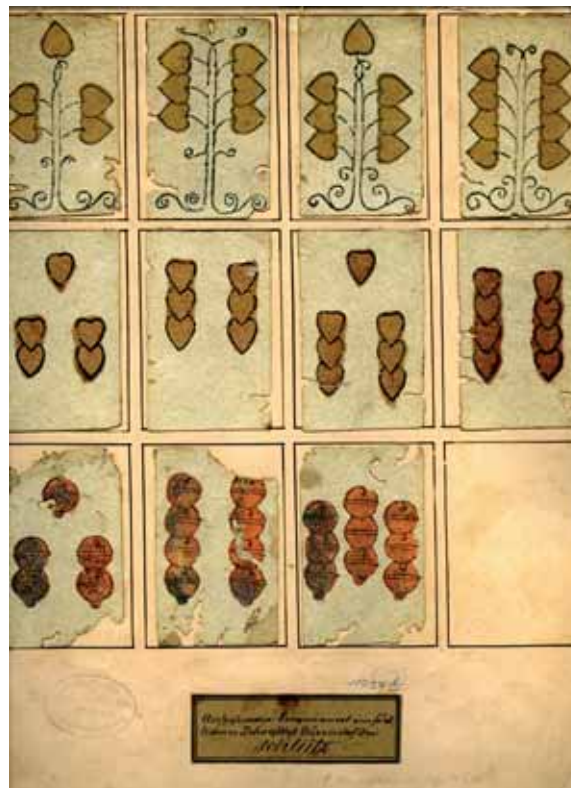
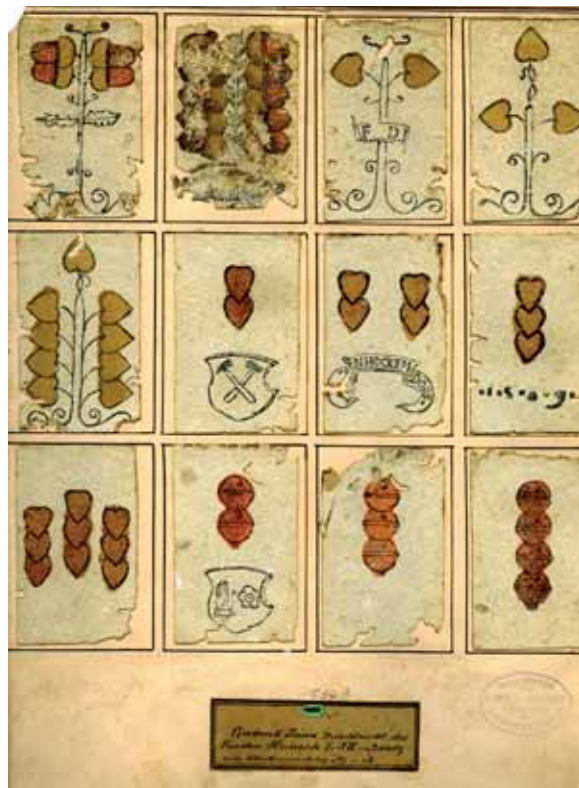
Matthes. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich praktisch und theoretisch mit Karten. Er pflegt einen regen Kontakt mit nationalen und internationalen Fachleuten und hat eine der wichtigsten Sammlungen zusammen getragen.

Für das Museum Burg Posterstein ist es eine große Freude, gerade 2009 die Sammlung von Gerd Matthes zeigen zu können. Ein wenig wird damit auch bewusst, dass die Entwicklung der Spielkarten zuerst von deren Gebrauch in der Region abhängig war. In den Gasthöfen der reichen Dörfer um Altenburg wurden die Spiele benutzt. Die Sammlung von Gerd Matthes zeigt damit einen wichtigen Aspekt der Kulturgeschichte unserer Region.

Wir freuen uns neben der Ausstellung auch einen Katalog vorlegen zu können.

Seine Herstellung verdanken wir der Unterstützung des Freistaates Thüringens, des Landkreises Altenburger Land, des Fremdenverkehrsverbandes Altenburger Landes und natürlich Gerd Matthes.

Klaus Hofmann



»Altenburger
Spielkarte«,
»Mert«en
Hockendorf,
Stecher »F D«,
1509

500 Jahre Altenburger Spielkartenherstellung

Die Annahme, dass es schon vor der Erfindung des Buchdrucks in Altenburg Kartenmaler oder Kartenmacher gab, lässt sich leider nicht bestätigen. Einen Beweis hierfür findet man in den ausführlichen Beschreibungen über die Kurfürsten von Sachsen: 1484 veranlasste die Kurfürstin Margarete von Österreich für ihre Söhne den Kauf von Spielkarten in Leipzig, »da diese im hiesigen Land nicht zu haben sind«.

Der älteste Hinweis auf einen Altenburger Kartenmacher befindet sich im Museum Hohenleuben. Im Altenburger Spielkartenmuseum wird eine Kopie dieses Kartenspiels von (Mert)en Hockendorff aus dem Jahr 1509 gezeigt.

Der Name dieses Kartenmachers steht am Beginn einer Reihe kartenmachender Hockendorffs, Heckendorffs, Hauckendorffs und Heuckendorffs, die sich in den verschiedensten Archivunterlagen der Jahre 1542–1675 nachweisen lassen. Sie lebten mit hoher Wahrscheinlichkeit über vier Generationen in Altenburg. Von 1542–1578 hatten die Kartenmacher dieser Familie ihr Zuhause noch vor der Stadt im Dorf Pauritz und besaßen dem nach noch kein Altenburger Bürgerrecht. Bei den nachfolgenden Generationen kann man dagegen einen deutlichen sozialen Aufstieg erkennen, denn sie hatten ihren Wohnsitz bereits in der Stadt und besaßen auch das Altenburger Bürgerrecht. Ein Michael Hockendorff kaufte 1579 ein Haus in der Brüdergasse und 1593 sogar ein Doppelhaus in der Burggasse 9–10. Dieser Kartenmacher scheint es mit seinem Handwerk zu erheblichen Reichtum gebracht zu haben. Daraufhin deutet, dass er nicht nur dieses große Haus in bester Lage erwarb, sondern laut Stadtrechnungen wiederholt Gelder für Verwandte hinterlegte.

Für den 10. Januar 1625 gibt es über Michael Heckendorff in Leipzig zur Neujahrsmesse einen Aktenverweis. Michael Heckendorff wird von den Leipziger Handwerkern vor dem Rat belangt: »weil er sich unterstanden, die ganze Messe über Karten auszulegen und feilzuhalten, welch beginnen dan Ihrer alhiere heergebrachten gewohnheit ganß zuwieder«. Die Kartenmacher baten den Rat dies feilhalten

– besonders in der Zahlwoche – zu verbieten. Heckendorff wandte dagegen ein, dass er »besonders solche Karten feilbiete, welche die Leipziger Kartenmacher nicht zu führen pflegten, und es entschied der Rat dahin, dass er in der ersten Messwoche allerhand Karten, in der Zahlwoche aber nur »fremde« auslegen dürfte und sich der »hiesigen« Karten, welche »die Einheimischen« zu führen, zu enthalten habe«. 1629 beschwerte sich der Kartenmacher Michael Heckendorff, dass er sein Haus wegen der Pestseuche räumen soll. Danach sterben nacheinander fast alle seine Familienmitglieder. Die Pestepidemie in Altenburg forderte zu dieser Zeit insgesamt 164 Opfer. Der Dreißigjährige Krieg brachte dann auch für viele Altenburger einen sozialen Abstieg. Erst 1646 ist wieder ein Kartenmacher der Familie H[e]ckendorff aktenkundig. Er kaufte ein Haus, diesmal in der Kesselgasse. Als die Witwe des Kartenmachers Michael Heckendorfs am 15. März 1678 stirbt, ist das der letzte Eintrag eines Familienmitgliedes in den Altenburger Kirchenbüchern.

Auf seine Bitte um Erlaubnis, sich in Altenburg als Kartenmacher niederzulassen, erhält der Kartenmacher Andreas Knoblauch aus Zwickau am 21. März 1664 sein Privileg von Herzog Friedrich Wilhelm II. In der alten, seit 1946 verschollenen Spielkartensammlung, gab es einige Karten von Knoblauch aus dem Jahre 1685. Bis wann Knoblauch gearbeitet hat, ist nicht mehr festzustellen.

Im Jahre 1730 erscheint der Name des Kartenmachers Christian Hoffmann in den Akten. Er wendet sich in einem Schreiben an den Herzog: »wie ich mich hierher gewendet, umb die erlernte Profession eines Kartenmachers zutreiben [...] daß sich dergleichen Profession hier nicht befinde, [...] it einen privilegio dargestalt zubegnandigen, daß sowohl die Kauf- und Handelsleute in der hiesigen Stadt als auch dero hiesigen Fürstenthum solche bey mir nehmen müssen und ich auch selber an die privat Leute solche einzeln verkauffen dürfe ...«.

Dieses Kartenmacherprivileg bekam er von Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha und Altenburg mit Wirkung



Deutsche Spielkarte, Schenckleitner, Waidhofen an der Ypps, 1680

1731 vom 27. Februar 1731 erteilt: »dem Verboths Recht wieder mehrer Kartenmacher in hiesigen Fürstenthum, [...] jedoch daß denen Crahmern der Einkauf und Vertrieb auswärtig gefertigter Karthen, nach wie vor frey bleibe ...«.

1724 Christian Hoffmann, der aus Dresden stammte, blickte bereits auf ein reiches Arbeitsleben zurück. Am 3. Juni 1724 war ihm ein Privileg von Markgraf Georg Wilhelm von Brandenburg-Preußen »in hiesigen von unßens angelegten Stadt St. George am See [heute Stadtteil von Bayreuth] eine Karthen Manfactur an zurichten [...] für alle Sorten es seyend teuzsche oder Franz Karthen...« ausgestellt worden. In Altenburg fand er zunächst ein Unterkommen als so genannter Hausgenosse in der Amtsvorstadt Unterpauritz. Am 22. Januar 1750 starb »Christian Hoffmann, der Kartenmacher vor dem Pauritzer Thor im Alter von 58 Jahren«.

1752 Im Jahr 1752, als Herzog Friedrich von Sachsen »zur Verhinderung des verderblichen Charten-Spiels« die Einführung der Spielkartensteuer im hiesigen Fürstentum durchsetzte, wurde in den Akten über einen Kartenmacher **Gottfried Heinrich Pfeiffer** berichtet. Pfeiffer erhielt zur Anschaffung einer Werkstatt einen Vorschuss, und schwor vor dem Rat einen Eid, das geliehene Geld zur Herstellung von guten Spielkarten zu verwenden:
Der Vorschuß bey den Charten Macher Gottfried Heinrich Pfeiffern soll bestehen in
 10 Tlr. –,– zur Forme zu Piquet Charten.
 10 Tlr. –,– zu Scheeren.
 7 Tlr. –,– zu einer Preße.
 6 Tlr. –,– zu allerhand Werkzeug
 33 Tlr. –,– darzu werden 4. Wochen dieses anzuschaffen erfordert, nach diesen könnte er in 14. Tagen 12. Dutzend, das Dutzend á 12 grs. –,– verfertigen. und könnte auch damit fernre continueren.

Pfeifer war zuvor bereits 12 Jahre in Leipzig tätig und kam mit Frau und Familie nach Altenburg. Er stand am Anfang eine Reihe von Kartenmachern mit den Familiennamen Pfeifer. Gottfried Heinrich Pfeiffer hatte als »Amtsvorstadt-Inwohner« kein Altenburger Bürgerrecht. Er arbeitete und

wohnte als Hausgenosse »vorm Pauritzer Thor«. Sein letzter Wohnsitz in Oberpauritz befand sich seit dem 27. Februar 1760 in der Pauritzer Gasse 59, als Hausgenosse beim Fürstl. Sächs. Comiß.-Rath Johann Heinrich Rother. Bereits ein Jahr später starb Gottfried Heinrich Pfeiffer »ein Cartenmacher alhier auf der Paritzergaße« im Alter von 47 Jahren. Seine Witwe Rebecca Magdalena zog als Hausgenossin zum Kartenmacher Johann Gottfried Oehlschleger in die Neustadt 6. Das Kartenmachergeschäft führte der einzige Sohn Christian Gottlieb Pfeifer (†1804) weiter.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es in Altenburg nach Pfeifer und Oelschläger mit **Johann Adam Koch** einen weiteren Kartenmacher. Der ursprünglich aus Hirschberg an der Saale stammende Koch hatte zwischen 1745 und 1755 bei dem ebenfalls aus Hirschberg stammenden Kartenmacher **Heinrich Christian Körster** (auch Kirst genannt) in Leipzig als Geselle gearbeitet. Johann Adam Koch erwarb am 12. September 1755 das Altenburger Bürgerrecht und wird in den Akten nicht nur als Kartenmacher, sondern auch als Schneidergeselle geführt.

Der Kartenmacher **Johann Friedrich Pfeifer** ist bis 1792 in Leipzig nachweisbar und erhielt am 7. Mai 1799 das Bürgerrecht in Altenburg. Um dieses Recht zu erlangen, musste man entweder Hausbesitzer sein oder, wie Pfeifer, ein Handwerk ausüben. Da er nur geringe Mengen an Spielen zum Abstempeln einreichte, kam Pfeifer bereits 1800 und 1803 in den Verdacht, ungestempelte Kartenspiele oder welche mit nachgemachten Abstempelungen zu verkaufen: »dem starken Verdacht eines nachgemachten Stempels deßen sich Pfeifer bedienen muß [...] Gleichwohl dürfte Pfeifer, wenn es deshalb fernerhin auf sich beruhen sollte, [...] immer weiter zum Nachteil der Stempel Caße und selbst des zweiten Charten Fabricanten Oelschlägel, der seine Charten in beträchtlichen Quantitaeten ganz ordentlich zum Stempeln einreicht und mit Pfeifer auf diese Weise nicht gleichen Preis beym Verkauf halten kann fortsetzen. [...] Altenburg den 6. Oktober 1803.«



Rümpfspielkarte,
Scharschmidt,
Buchholz, 1780



Schwerterkarte,
Grolp,
Leipzig, 1790

1816, 1831

1835

1831

1832

1831

1822

Noch im gleichen Jahr wurde Johann Friedrich Pfeifer und seine Frau in Haft genommen. Bei einer Hausdurchsuchung fand man 27 verdächtige Spiele, beim Verhör gab man schließlich zu, einen selbst gefertigten Steuerstempel zu benutzen. In den Jahren 1816 und 1831 wurde Pfeifer wiederholt auffällig wegen des »Vertriebs von Spielkarten mit selbst gemachten Steuerstempel«. Besonders in den Gasthäusern der Landgemeinden tauchten diese Kartenspiele immer wieder auf. Schließlich wurde Pfeifer auch wegen verbotenen Hasardspiels belangt. Auf Grund seiner angegriffenen Gesundheit kam er zwar um eine weitere Zuchthausstrafe herum, blieb aber im Blickfeld der Steuerbehörden. **Johann Friedrich Pfeifer** starb 1835 im Alter von 69 Jahren. Seine letzte Haushälterin Johanne Sophie Graichen betrieb mit den Pfeiferschen Kartenbeständen noch einen umfangreichen Handel, bevor auch sie 1837 zu einer einjährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde, weil man bei ihr »zwei in Holz geschnittene Kartenstempel gefunden« hatte, die man Pfeifer zurechnete.

1831 erbaten Pfeifers Neffen, die Brüder **Theodor und Wilhelm Kunkely** eine Konzession zur Herstellung von deutschen Spielkarten. Wilhelm Kunkely hatte das Kartenmacherhandwerk bei seinem Onkel erlernt und einige Zeit beim Kartenmacher **Carl Heinrich Zoelke** in Leipzig gearbeitet. Der geringe Umsatz und die hohen Materialkosten zwangen die Brüder Kunkely allerdings schon nach zwei Jahren ihre Spielkartenfertigung einzustellen.

Die große Zeit der Altenburger Spielkartenherstellung setzte erst mit dem Beginn der Spielkartenfabrikation durch die Gebrüder Bechstein im Jahre 1832 ein. **Wilhelm Louis Bechstein** hatte nach einer Apothekerlehre in der Stadt- und Löwenapotheke und jahrelanger Tätigkeit als Provisor im Jahre 1831 unter dem Firmennamen »Chemische Fabrik Wilhelm Louis Bechstein« ein eigenes Unternehmen gegründet. Hier stellte er zunächst Tinten, Farben und einige andere Chemikalien her. Er hatte die Idee Spielkarten zu produzieren und finanzierte auch das Unternehmen. Sein älterer Bruder **Otto** besaß schon seit 1822 eine kleine Lithographische Kunstanstalt. Dort

arbeitete auch der Jüngste der Brüder Bernhard als Lithographengeselle.

Die den Brüdern Otto und Bernhard Bechstein am 16. November 1832 erteilte Konzession, erlaubte im Gegensatz zur Genehmigung, welche die Kunkely-Brüder besaßen, die Herstellung von deutschen und französischen Spielkarten. Der Betrieb, der nun »Herzoglich Sächsische Altenburgische Konzessionierte Spielkartenfabrik Gebrüder Bechstein« hieß, wurde im Haus der Familie Bechstein, Hinter der Unterkirche Nr. 160, eröffnet. Die Brüder erzielten über mehrere Jahre hinweg keinerlei Gewinn, weil durchreisende Händler und sogenannte Semmelweiber Spielkarten von Kartenmachern aus dem nahe liegenden Städten Weimar, Leipzig und Dresden verkauften. Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu einem schweren Zerwürfnis zwischen Bernhard und Wilhelm Louis Bechstein. Letzterer schied 1856 aus der Firma aus. Der älteste Bruder Otto hatte sich bereits im Jahre 1852 aus dem Geschäft zurückgezogen, um sich von nun an nur noch seiner Lithographischen Kunstanstalt zu widmen.

Im Jahre 1864 versuchte der ehemalige Kartenmacher-geselle **Friedrich August Hermann Christ** aus der Bechstein'schen Spielkartenfabrik eine eigene Werkstatt aufzubauen. Trotz des Einspruchs von Bernhard Bechstein bekam er eine Konzession, fertigte aber ausschließlich deutsche Spielkarten, wie man der Lagerbestandsliste entnehmen kann. Christ starb Ende 1870, seine Firma führte zunächst der Krämer **Adolf Reuschel** und ab Juli 1872 der **Nadler Carl Reuschel** weiter. Man produzierte ausschließlich deutsche Spielkarten. Aus der Lagerliste vom Februar 1873 geht hervor, dass sich Reuschels Umsatz mit dem von Bechstein durchaus messen konnte. Er brachte 2136 deutsche Spielkarten und Bechstein 2280 zur Abstempelung. Am Ende des Jahres 1879 unterhielt Reuschel nur noch einen Vertrieb von Spielkarten, die er vermutlich bei den mittlerweile neuen Besitzern der Bechstein'schen Spielkartenfabrik kaufte (1874–1877 **Theodor Gutmann** aus Wintersdorf, 1877–1886 **Artur Pleißner und Hermann Richard Kühne** aus Altenburg). Bis 1886 wurden weiter Spielkarten unter dem bekannten Namen »Gebrüder Bechstein« oder unter dem Kürzel »GB«

1832

Mitte 19. Jh.

1864

1870

1872

1879

1874–1877

1877–1886

1886



Zehn verschiedene
Schwerterkarten,
Altenburger
Spielkarten,
Gebrüder Bechstein,
1835–1895



Rückseite eine
Schwerterkarte
zur Einweihung
des Skatbrunnens
1903

- hergestellt. Mit der darauf folgenden Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft, die mit nur kurzer Unterbrechung bis zum Jahre 1946 bestand, endete die handwerkliche Herstellung von Spielkarten in Altenburg. Um moderne Maschinen aufstellen zu können, wurde der Betrieb bereits 1882 in größere Gebäude in der Altenburger Wenzelstraße verlegt. Nach 1890 übernahm **Carl Schneider** den Vorsitz der Aktiengesellschaft, die sich zwischen 1892–1897 sogar vollständig in seinem Besitz befand. Man firmierte nun unter dem Namen **»Altenburger Spielkartenfabrik Schneider & Co.«**. Im Zuge der Monopolisierung der Spielkartenindustrie wurde die Fabrik 1897 von der **»Vereinigten Stralsunder Spielkartenfabrik A. G.«** aufgekauft. Von nun an bis zum Jahre 1931 nannte sich der Betrieb **»Vereinigte Stralsunder Spielkartenfabriken A. G., Abteilung Altenburg, vormals Schneider & Co.«**. Im Jahre 1926 zog die Firma aus den zu klein gewordenen Gebäuden der Wenzelstraße/Fabrikstraße in den Standort der in Konkurs gegangenen Papierfabrik **»Chromo A. G.«** in die Leipziger Straße um. 1931 fiel aus wirtschaftlichen Gründen die Entscheidung, den Firmensitz von Stralsund nach Altenburg zu verlegen, jetzt unter dem Namen **»Vereinigte Altenburger und Stralsunder Spielkartenfabriken A. G., Altenburg, Thüringen«** kurz **»ASS«**. In den Folgejahren wurden viele kleine deutsche Spielkartenfabriken aufgekauft und damit die Stellung am Markt ausgebaut.
- Im Juli 1945, nach der Übernahme Thüringens durch die sowjetische Armee, kam es zur Demontage der Altenburger Spielkartenfabrik. Auf Befehl der Sowjetischen Militär Administration (SMA) wurde die Aktiengesellschaft zu Gunsten des Landes Thüringen entschädigungslos enteignet. 1947 erfolgte die Löschung der Firma aus dem Altenburger Handelsregister.
- 1948 wurde die Spielkartenherstellung in den gleichen Gebäuden in der Leipziger Straße als **»Altenburger Spielkartenfabrik, Landeseigner Betrieb«** in bescheidenem Umfang fortgesetzt.
- Die DDR-Wirtschaftsorganisation sorgte für wechselnde Zuordnungen des Betriebes. Nach der politischen Wende des Jahres 1989 privatisierte die bundeseigene Treuhand-
- gesellschaft die Altenburger Spielkartenfabrik und verkaufte sie an die Firma **»F. X. Schmid, Vereinigte Münchener Spielkarten Fabriken GmbH & Co. KG.«**. Zu Beginn des Jahres 1996 verlor die neu gegründete **»Altenburger Spielkartenfabrik GmbH«** vor dem Bundesgerichtshof einen Namensstreit gegen die bei Stuttgart ansässige Firma **»ASS, Altenburger und Stralsunder Spielkartenfabriken AG, Leinfelden/Echterdingen«** und wurde gezwungen ihren Firmennamen zu ändern. Man entschied sich für **»Spielkartenfabrik Altenburg GmbH«**. Noch im gleichen Jahr ging das Traditionsunternehmen **»ASS«** in Konkurs. Es entstand ein neues Unternehmen, die **»ASS Spielkartenverlag GmbH«** in Steinenbronn. Der **»Ravensburger Spieleverlag«** übernahm die Firma F. X. Schmid und mit ihr auch die Spielkartenfabrik Altenburg. Die Produktionsstätte der Traditionsfirma F. X. Schmid in Prien am Chiemsee wurde aufgelöst und die komplette Fertigung von Spielkarten nach Altenburg verlegt. Im Jahre 1998 übernahm der Ravensburger Spieleverlag die Firma **»Berliner Spielkarten GmbH & Cie. KG«** mit ihrem Vertrieb in Darmstadt und der Produktion in Berlin. Auch die Produktion von Berliner Spielkarten wurde nun nach Altenburg verlagert. Seit dem 1. Januar 2001 ist die Integration der Marke Berliner Spielkarten mit den zusätzlichen Produktfeldern Spiele und Puzzle in die **»Spielkartenfabrik Altenburg GmbH«** abgeschlossen. Der internationale Spielkartenhersteller **»Cartamundi«** mit Hauptsitz im belgischen Turnhout, zu deren Firmengruppe bereits die **»ASS Spielkartenverlag GmbH«** gehörte, übernahm 2002 von der Ravensburger Gruppe die Spielkartenfabrik Altenburg. Damit wurden die seit 1946 auf Grund der Nachkriegsereignisse getrennten Firmen unter einem Unternehmensverbund wieder zusammengeführt. Unter der neu entstanden Marke **»ASS Altenburger«** ist die **»Spielkartenfabrik Altenburg GmbH«** mit Abstand Marktführer in Deutschland und gemeinsam mit der Muttergesellschaft **»Cartamundi«** sogar Weltmarktführer. 2007 feierte die Spielkartenfabrik in Altenburg ihr 175jähriges Bestehen, damit ist **»ASS Altenburger«** die älteste deutsche Spielkartenmarke.

Spielkartenherstellung

Die Spielkartenherstellung ist von Beginn an eng mit der Entwicklung der Drucktechniken verbunden. Betrachtet man die Herstellung der Gebrauchs- und Volksspielkarten, dann ist diese über mehrere Jahrhunderte gleich geblieben.

Man unterscheidet verschiedene Druckverfahren: Holzschnitt (Hochdruck), Kupferstich oder Stahlstich (Tiefdruck) und Lithografie (chemischer Flachdruck).

Die Kartenkonturen wurden in Holz geschnitten, mit einer Handpresse gedruckt und anschließend die Farben mit der Hand oder der Schablone aufgetragen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde durch die Lockerung der Zunftschranken und mit den entstehenden Manufakturen oder so genannten Kartenfabriken der Kupferstich für die Herstellung von feinen Karten möglich. Um 1800 kamen mit der Lithographie und um 1820 mit dem Stahlstich neue Druckverfahren auf, welche die Holzschnittkarte langsam verdrängten. Heute werden alle modernen Druckverfahren, wie beispielsweise Offsetdruck, zur Herstellung von Spielkarten benutzt.

1



2



| 1 | Holzschnittbogen, unkoloriert, Schenleitner, Waidhofen an der Ypps, 1680

| 2 | Holzmodeln, Amerikanisches Kartenbild, 1870



1



2

| 1 | Stahlstichplatte,
Vereinigt Stralsunder
Spielkartenfabriken, 1880

| 2 | Lithographiestein,
Messekarte 1897

| 3 | Foto der Altenburger
Kartenmacherwerkstatt
im Schloss,
Illustrierte Zeitung, 1935



3

Die Altenburger, ihre Kartenspiele im Allgemeinen und das Skatspiel im Besonderen

14. Jh.

In Altenburg stellte man schon Spielkarten her, als die meisten Menschen noch dachten, sie lebten auf einer Scheibe. Nach unterschiedlichsten Theorien stammen die Spielkarten aus China, Indien oder Ägypten. Vom Mittleren Osten kamen sie dann nach Europa. Hier wurden Kartenspiele zum ersten Mal im 14. Jahrhundert erwähnt.

15. Jh.

Mehr als drei Viertel aller Menschen beherrschen statisch gesehen ein oder mehrere Kartenspiele. Spielkarten gelten somit als die weltweit am meisten verbreiteten Unterhaltungsobjekte. Besonders alte und ungewöhnliche Spielkarten haben sich zu wertvollen Sammelobjekten entwickelt, die in vielen Museen der Welt, besonders aber in Altenburg gesammelt werden. Unsere heutigen Spielkarten sind mit unterschiedlichsten Farben und Symbolen versehen. Die ältesten erhaltenen europäischen Karten stammen aus dem 15. Jahrhundert und wurden im italienischen Stil hergestellt. Die heute am häufigsten verwendeten Symbole kommen aus Frankreich und werden mit Kreuz, Pik, Herz und Karo bezeichnet. Die Symbole des altdeutschen Blattes sind Eichel, Grün, Herz und Schellen. Mit diesen alten Symbolen spielt man heute noch in Bayern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Baden und Württemberg.

Kartenspiele lassen sich vereinfacht in sechs große Kategorien einteilen:

Zur **ersten Gruppe** gehören die Spiele, in denen man nach der Anzahl der Stiche gewinnt. Meist werden bestimmte Karten oder eine ganze Farbe zu Trümpfen, ranghöchsten Karten, ernannt. Hierzu gehören die zahlreichen Varianten von *Whist* und *Bridge*.

Eine **zweite Gruppe** beinhaltet Spiele, deren Ziel es ist, bestimmte Karten mit einer hohen Punktzahl oder einer bestimmten Kartenfolge zu sammeln. Zu diesen Spielen zählen *Binokel*, *Bezique* und *Piqué*. Auch Spiele, die ohne Trümpfe gespielt werden und deren Ziel es ist, möglichst wenig Stiche zu bekommen, z.B. *Casino* und *Ramsch*, können dieser Kategorie zugeordnet werden.

Ziel der **dritten Gruppe** ist es, eine vorgegebene Punktzahl durch Sammeln oder Abwerfen von Karten zu erreichen. Hiervon werden die *Rommé*-Spiele am häufigsten gespielt. Zu den beliebtesten Varianten gehören *Gin* und *Canasta*.

Ähnlich wie *Rommé* sind Spiele wie *Fan Tan*, bei denen die Spieler passende Karten in Gruppen, Farben oder Folgen sammeln, die dann ausgelegt werden, oder die Akteure aussetzen müssen, wenn sie nicht legen können. Eine etwas andere Idee unterliegt den unterschiedlichen Formen von *Patience*.

Zu einer **vierten Gruppe** lassen sich die Glücksspiele zusammenfassen, hierbei wetten die Spieler darum, dass sie Karten oder Kartenkombinationen aufdecken können, die im Punktwert die des Gegners übertreffen. Das bekannteste dieser Glücksspiele ist das *Poker*.

Zu einer **fünften Kategorie**, bei der Zahlenwerte addiert werden, gehören Wettspiele wie *Siebzehn* und *Vier*, *Baccara* und *Cribbage*.

Schließlich gibt es Kartenspiele, bei denen die Spieler das Ziel verfolgen, mehr Punkte als der Gegner zu erzielen. Hierzu zählen die in Deutschland sehr beliebten, von ihren Grundprinzipien her verwandten Spiele *Skat*, *Doppelkopf* und *Schafkopf*. Doppelkopf ist vor allem im norddeutschen Raum verbreitet, während Schafkopf sich im süddeutschen Raum (vor allem in Bayern) großer Beliebtheit erfreut.

Die Kartenspiele, die im Altenburger Land früher allgemein beliebt waren, hatten mitunter kuriose Namen: *Grobhannes*, *Süssmilch*, *Solo*, *Uchse leetj!* [Ochse leg dich!], *Käseschüssel*, *Rutorsch* [Rotarsch], *Häufeln*, *Bettelmann*, *Meine Tante – deine Tante*, *Kauflabet* und *Pharao*.

Dass in Altenburg viel und oft gespielt wurde, lässt sich neben Berichten verschiedener Altenburger Chronisten vor allem anhand von Spielverboten und Strafordnungen nachweisen. Einen sehr frühen Hinweis auf Einschrän-



Werbefächer
»Kornblume« und
»PIX – Peter«,
Altenburger
Spielkartenfabrik,
1925

1742 ▶

kungen des Kartenspiels finden wir in der Fürstlich Sächsisch-Altenburgischen Landesordnung des Jahres 1742, wo es heißt:

»Es soll auch alles Doppelspiel, da man mit Karten, Würfeln, oder im Bret=Spiel, auf unziemlichen Gewinn zu spielen pfleget, gänzlich verbothen, und den Obrigkeiten auferlegt seyn, solches, so oft es geschiehet, mit Geld oder Gefängnis unnachlässig abzustraffen.«

1794 ▶

Am häufigsten sind in den Altenburger Akten die berüchtigten Rossmärkte auf dem Rossplan erwähnt. Die Land- wie auch die Stadtbevölkerung gab sich hier bevorzugt Hasardspielen hin. Eines der schlimmsten dieser Glücksspiele war die 1794 durch ein Verbot erwähnte *Polnische Bank*, die einige Jahre später unter dem unschuldigen Namen *Grundehrlich* neu auflebte und prompt wiederum untersagt wurde. Verbote von Hasardspielen findet man in den Verordnungen oft im Zusammenhang mit der Erneuerung der Spielkartensteuer. So wurden im Jahre 1820 folgende Spiele verboten: »*Pharao, Trischak, Grob-häusern, Quinze, Trente et Quarante, Bassette, Vingt et un, Lansquenet*, und außerdem: *Roulette, Biribi* [eine neue Art Lotto] und *Passediz* [ein Würfelspiel].« Um bei verbotenen Spielen vor Überraschungen geschützt zu sein, wurden oft Wachen aufgestellt, weshalb die Regierung unter dem 28. Oktober 1858 anordnete, dass jeder, der sich als Wächter benutzen lasse, im ersten Falle mit drei Wochen, bei Wiederholung mit einem Jahr unlöslichen Gefängnis zu bestrafen sei.

1858

Um die Spielsucht zu bekämpfen, gab es im Königreich Sachsen schon im 18. Jahrhundert Einschränkungen für so genannte gemischte Spiele. Hier wurde festgelegt, wie viel jeder im Monat verspielen durfte: Einer vom Adel im Monat nicht über einen Taler, ein vornehmer Bürger nicht über 12 Groschen, ein Handwerksmann nicht über 4 Groschen und ein Bauer nicht mehr als einen Groschen. Den Aufzeichnungen ist aber auch zu entnehmen, dass sich an diese Vorschrift kaum jemand hielt.

18. Jh. ►

Pharao (auch Farospiel genannt) war bis zu seinem letzten Verbot 1852 bevorzugt auf dem Frühjahrsrossmarkt und

1852 ▶

während des großen Vogelschießens beliebt. Aus den umfangreichen Archivunterlagen der Stadt geht hervor, dass gerade dieses Spiel wohlhabende Bürger- und Bauernfamilien auf Generationen hin ruiniert hat. Im Jahre 1842 verzeichneten die Altenburger Rossmärkte und das Vogelschießen beim Farospiel Umsätze von mehr als 10 000 Talern, woran etwa 10 000 Menschen verdienten. Als dessen Nachfolger wurde das *Tippspiel* (auch Dippspiel) eingeführt, das jedoch auf Dauer nicht so viel Anklang fand.

Chroniken berichten von einer eigentümlichen Gewohnheit der Spielenden, namentlich aus der Landbevölkerung: Diese pflegten die Spielkarten einzeln aufzuheben, an sich zu drücken und zusammenzukuñellen, wodurch die Karten natürlich sehr litten und bald unbrauchbar wurden. Ging es hierbei noch um einen hohen Preis, der oft bis zu 3 Taler Einsatz stieg, konnte daraus ein echtes Täuschungsmanöver werden: Bei einem für sie unglücklichen Spiel zerrissen sie eines der Kartenblätter und ließen danach einen neuen Satz Spielkarten auf ihre Kosten bringen. Infolge dieser merkwürdigen Manieren sind Fälle berichtet, wo an einem einzigen Abend in einem bekannten Altenburger Gasthof 8 Dutzend (96 Päckchen) neue Spielkarten verbraucht wurden. Solches Treiben hat der Spielkartenfabrik der Altenburger Gebrüder Bechstein bestimmt gute Umsätze beschert. Grund zur Beschwerde hatten die Bechsteins dennoch, denn die Altenburger Gastwirte beschnitten trotz Verbotes die schon aufgesplitteten Kartenränder, sie reinigten und pressten die Spielkarten, die auf diese Weise länger nutzbar blieben, um bei den Gästen doppelt oder gar dreifach Kartengeld zu kassieren, was wiederum zur Folge hatte, dass dadurch weniger neue und teure Spielkarten gekauft werden mussten.

Auch im Altenburger Land galten Spielkarten damals als »Teufels Gebetbuch«, doch trotz aller Verbote und der hohen Preise fehlten sie in keinem Haus. In der Stadt gab es viele Salons, in denen gern und lange gespielt wurde: die »Literarische Gesellschaft«, die »Konzertgesellschaft«, die so genannte »Theegesellschaft« und die Freimaurerloge »Archimedes zu den drei Reissbrettern«.

1842



Von den Altenburger Persönlichkeiten, deren Namen im Zusammenhang mit der Erfindung des Skatspiels immer wieder auftauchen, seien hier vorzugsweise genannt: der Hofrat, Amts- und Stadtphysikus Dr. Johann Friedrich *Pierer*, der Herzoglich Sächsisch-Gotha-Altenburgische Hofgerichtsadvokat Friedrich Ferdinand *Hempel*, der Verleger Friedrich Arnold *Brockhaus*, der spätere Königlich Sächsische Staatsminister Bernhard August von *Lindenau*, der Regierungsrat und spätere Kanzler Hans Carl Leopold von der *Gabelentz*, der Ratskopist Carl Christian Adam *Neefe* und der Gymnasialprofessor Johann Friedrich Ludwig *Hempel*.

1810 In einem Brief an seinen Gehilfen Bornträger schwärmt Brockhaus im November 1810, kurz nach seiner Ankunft in der Stadt:

»Uebrigens sind wir sehr geneigt, wenn Alles erträglich geht, uns hier zu fixieren. Altenburg ist ein Ort von circa 10–12 000 Einwohnern, wo sich die Langeweile der ganz kleinen Städte nicht findet und wirklich ein sehr angenehmer Ton geherrscht. Es gibt höchst interessante Cirkel. [...] Ueberhaupt ist das Land von allen Kriegsverheerungen beinahe ganz verschont geblieben und ist unter der sanften Gothaischen Regierung wol noch eins der glücklichsten Länder, die es in dem jetzigen Sturme aller Verwirrungen geben mag.«

Allenthalben war es Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts üblich, dass sich beim abendlichen Kartenspiel Personen von Rang, darunter auch Durchreisende, begegneten. Wegen der Befreiungskriege waren etwa der preußische Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht *Blücher*, die Generäle Gerhard Johann David von *Scharnhorst*, Friedrich Wilhelm Christian Johann *Ribbentrop*, August Wilhelm Antonius Graf Neidhardt von *Gneisenau* und der russische Oberst Victor von *Prendel* vorübergehend zu Besuch oder einquartiert. Den russischen Gast hat der Altenburger Forscher Hans Höckner in seinen »Erinnerungen an das Kriegsjahr 1813« folgendermaßen beschrieben:

»Als Statthalter des Fürsten Repnin war Oberst *Prendel* nach Altenburg beordert worden. Er hatte sich mit dem

Hofstaat umgeben und zu seinen Kammerherren junge, geistreiche, weinliebende Leute ausgewählt, die ihm in seinen Erholungsstunden, die wohl meist den ganzen Tag ausfüllten, mit Würfellust und Kartenspiel Unterhaltung verschaffen mussten. [...] Unter besagten Männern befand sich auch der geniale, durch mehrere satyrisch-humoristische Schriften bekannte Hofadvokat Friedrich Ferdinand Hempel. Um die Unterhaltung im Prendelschen Salon interessanter zu gestalten, brachte in diesen Kreis Spiritus Asper auch das Skatspiel, entstanden aus dem alten Deutschsolo unter Anlehnung an andere damalige Kartenspiele. Er unterrichtete den Oberst Prendel gründlich darin, und nun wurde es von den hellen Köpfen, welche jenen Kreis bildeten, leidenschaftlich gespielt. – Da Oberst Prendel später nach Sibirien verbannt worden ist, hat er möglicherweise auch den Samojeden das Skatspiel gelernt. – Bald war der Skat sowohl in Altenburg als auch in seiner Umgebung allgemein bekannt; da hieß es: »Ge-votter Hons, Ehr hut's verspeelt! Mär hunner eenunsach-zig gezeehl!« – Mit der Altenburger Jugend, die die Hochschulen in Jena, Leipzig und Halle bezog, verbreitete sich der Skat in weitere Kreise, wobei er sich immer mehr vervollkommnete, denn der junge Skat war anfangs sehr einfach. Im Jahre 1813 habe ich selbst das Skatspiel auf das Rittergut Mosen bei Weida verpflanzt, wo in der Familie früher nur L'hombre gespielt wurde. Bald darauf wurde in Weida leidenschaftlich gespielt.«

»Spiritus Asper« war eines der literarischen Pseudonyme des Advokaten Friedrich Ferdinand Hempel, eines pfiffigen Juristen und äußerst beliebten Gesellschafters:

»Hempel war Anwalt in Altenburg, musste aber wegen Insolvenz das Land verlassen und lebte als fruchtbarer Schriftsteller (Pseudonyme: Frater Cebes, Spiritus Asper, Dr. Hanack, Nestorius, Streckfuß, Simplicissimus, Erasmus Sincerus, Peregrinus Syntax) bis zu seinem Tode in Pest. Diesem schriftstellernden Advokaten und Salonlöwen ist die erste literarische Erwähnung des neuen Spiels »Scat« zu verdanken, und zwar 1818 in den von ihm selbst herausgegebenen »Osterländischen Blättern«:

»Dieses Spiel ist offenbar der König aller Spiele deutscher



Schwerterkarte mit Bierwerbung »Wonnebräu«, Boock, Werdau, 1885



Kongresskarte,
Altenburger Spiel-
kartenfabrik A. G.
(Kühne & Pleissner),
1885

Karte, so wie das königliche L'hombre in der französischen, denn beide haben den unbestrittenen Vorzug, dass Geschick und Glück in gleicher Wechselwirkung Gewinn und Verlust bereiten«, weil »dem kargen lauernden Spieler im Scate seine Tücken nichts helfen«. Zuvor bereits war der »Scad« in einem Gedicht von Hempel über die Spielsucht beiläufig aufgetaucht: Karten-Samuels Grabschrift

*Grob war er stets zu Haus und grob im Spiel nicht minder,
Doch seines Silbers bot er ellenweise aus,
Die süsse Milch war ihm sein Fest- und Alltagsschmaus,
Doch jetzt zum bittern Trank für seine Frau und Kinder.
Er besserte zwar viel auf seinem Lebenspfad,
Doch täglich schlimmer ward's, trotz dass er noch
vier Wenzel*

*Zu Hülfe rief: Zum Thor hinaus schon mit dem Ränzel
Ging er, da kam der Tod und legte ihn in den Skad.
Zwar jenseits pflegt man nicht die Karten sehn zu lassen,
Doch klar wird's Leser! Dir, denkst du dem Spiele nach.
Wer seines Lebens Trumpf leichtsinnig hier verstach,
Wird dort labet – und muss, nicht stets, doch lange passen.*

1819 Am 10. Dezember 1819 teilte Hempel seinem Freund Brockhaus mit, dass er vor dem geschäftlichen Bankrott stehe und, wie er offen bekennt, größtenteils durch eigene Schuld. Vermutlich waren es Spielschulden, denn von Freunden wurde ihm ein ans Geniale grenzender Spielgeist bei den Karten wie auch im Schach nachgesagt und dass er mit seinem ganzen Leben ein Hasardspiel getrieben habe. Mit Hilfe von Brockhaus und Reichenbach verließ Hempel seine Vaterstadt fluchtartig und ging nach Pest, wo er sich mit einer kleinen Rente, die ihm seine alten Geschäfts- und Kartenspielfreunde gewährten, als Schriftsteller betätigte und am 4. März 1836 daselbst starb.

Über die Entstehung des Skatspiels berichten unterschiedlichste Zeitzeugnisse. Ein Büchlein mit der Bezeichnung »L'hombre-Buch« im Familienarchiv derer von der Gabelentz stellt eine der bedeutendsten Quellen dar, die es zum Thema Kartenspiel im Altenburger Land

gibt. Es handelt sich hierbei um eine so genannte Spielkladde mit allen Kartenspielen, die Hans Carl Leopold von der Gabelentz in den Jahren 1798–1829 mit seinen Freunden auf Schloss Poschwitz und im 1815 gekauften Altenburger Stadthaus gespielt hat.

Die Kladde beginnt am 4. November 1798 und endet mit dem letzten Spieleintrag am 24. April 1829. Mit der Akribie eines Kaufmanns rechnete von der Gabelentz alle seine Gewinne und Verluste über die Jahre hin aus und nennt dabei, was diese Aufzeichnung so überaus interessant macht, auch die jeweils gespielten Kartenspiele. Von denen sind die meisten heute kaum noch gebräuchlich – ausgenommen jenes Spiel Skat (Scat), welches in der Gabelentz'schen Gesellschaft wohl nicht erfunden, jedoch in seiner frühen Entwicklung bedeutend beeinflusst wurde.

Am 4. September 1813 taucht in der Liste zum ersten Mal ein Spiel namens »Scat« auf. Gabelentz gewinnt beim ersten Spiel 1 Florin 13 Groschen. Nach Angaben der Kladde wurde von 1821 bis 1824 dann fast nur noch »Scat« gespielt, wobei Gabelentz offensichtlich mehr verloren als gewonnen hat. Am 12. August 1824 erscheint die Bezeichnung »Scat M.«, was dann auch die letzte Erwähnung besagten Spieles bis zum Ende der Kladde ist. Welche Bedeutung das »M.« in dieser Notierung hat, konnte bis heute nicht mit Fakten belegt werden. Vermuten lässt sich allerdings, dass es für »Matadore« steht. Die Einführung des »Reizens«, also die Bestimmung des Trumpfes außer nach dem Grundwert auch noch nach der Zahl der Spitzen bzw. »Matadore« (Wenzel oder Buben), durch Carl Adam Neefe im Jahre 1821 war eine richtungsweisende Spieländerung, für deren weitreichende Durchsetzung es sicher einige Zeit brauchte.

Nach dem erwähnten 12. August 1824 werden dann laut Spielkladde aber bis zur letzten Eintragung 1829 nur noch Casco (eine Art L'hombre) und das Spiel Woyda gespielt. Wer immer auch die eigentlichen Erfinder des Skatspiels sein mögen – mit der Originalität haben sie es nicht so genau genommen und eben nur die Merkmale anderer, damals verbreiteter Spiele zusammengemischt: Vom L'hombre das Reizen; vom Tarock das Weglegen (italienisch: scartare) zweier bzw. dreier Karten; vom deutschen

1815

1798

1829

1813

1821–1824

1824

1821

1824

1829

Solo-Spiel das Blatt mit 32 Karten; vom *Schafkopf* den Wert der vier »Wenzel«, »Jungen«, »Buben«, oder »Unter« – fertig war das Erfolgsrezept.

Vom heutigen Skat unterschied sich jene frühe Altenburger Urvariante noch ganz erheblich. Höchstwahrscheinlich brachte Brockhaus, nach seinem Umzug mit dem Verlag 1817 nach Leipzig, das neue Spiel in die Salons der Leipziger Gesellschaft ein. Die Soldaten der Völkerschlacht, vor allem wohl aber Studenten nahmen es mit in die nahen Universitäten Leipzig, Halle und Jena, und andere Studenten trugen es von dort überall nach Deutschland, wobei es sich zwangsläufig immer wieder veränderte und vielerlei lokal und regional unterschiedliche Spielweisen entstanden.

Während die politisch aktiven Deutschen des Vormärz den Umsturz versuchten, verstand man in Kartenspielerkreisen unter dem Stichwort »Revolution« ein zünftiges Null-Ouvert.

1848 ► In das Revolutionsjahr 1848 fiel auch die Herausgabe des ersten Regelwerks, welches aus der Feder des Gymnasiallehrers Johann Friedrich Ludwig Hempel unter dem Titel »Das Scatspiel« beim Altenburger Verlag Schnuphase erschien.

1850 ► Selbst der Kammerrat und spätere Minister Bernhard August von Lindenau beschäftigte sich in den 1850er Jahren mit dem Skatspiel. In den Handschriften des

Thüringer Staatsarchivs findet man unter Nr. 824d einen »Vorschlag zu einer anderen Bezahlung im Skat«.

Geschick und Glück sind freilich nicht ganz so ausgewogen verteilt, wie Advokat Hempel 1818 in seiner Ersterwähnung lobte. Wie Studien aus jüngster Zeit gezeigt haben, hängt der Ausgang des Spiels nur zu 30 Prozent vom Kartenglück ab. Zu weiteren 30 Prozent beeinflusst das Können der Gegner das Spiel, zu 40 Prozent der eigene Durchblick. Skat hatte schon immer den Ruf eines anspruchsvollen Spiels, der Lexikon-Verleger Brockhaus etwa trat der »Brommeschen Tarockgesellschaft« vor allem deshalb bei, um Skat mit einigen Gleichgesinnten zu einem »Geistessport« zu entwickeln.

Spricht man Skatfreunde heute auf der Deutschen liebsten Spiel an, kommen diese ins Schwärmen, wie geistreich ihr Spiel rein mathematisch gesehen sei. Es gibt 660 Varianten, bestehend aus 60 verschiedenen Grand-Spielen und 600 Farb-Spielen; jeder Teilnehmer hat 3628 800 Möglichkeiten, seine Karten zu ordnen. Mit dumpfem Kartenklopfen hat das nichts zu tun, dafür sind Gedächtnis und strategische Intelligenz gefragt: Nur wer sich gut merken kann, welche Farben und Trümpfe schon ausgespielt sind, kann sauber drücken, schmieren und stechen.

Gut Blatt!

1818



Spielkarte,
T. Schröder,
Jena, 1885



1



2



3

Einschlagpapiere und
Schachtelverpackungen

| 1 | Schwerterkarte,
Grolp, Leipzig, 1816

| 2 | Schwerterkarte,
Bechstein, Altenburg, 1840

| 3 | Schwerterkarte,
Schneider & Co., Altenburg, 1892

| 4 | Deutsche Luftfahrerkarte,
Altenburg, 1916

| 5 | Deutsche Kriegsspielkarte,
Altenburg, 1915

| 6 | Deutsche Einheitskarte,
Stralsund, 1816

| 7 | Deutsche Heereskarte,
Goslar, 1916

4



5



6



7





1

2



| 1 | Holzchnittkarten, koloriert,
Gotthard Schenleitner,
Waidhofen an der Ypps, 1680

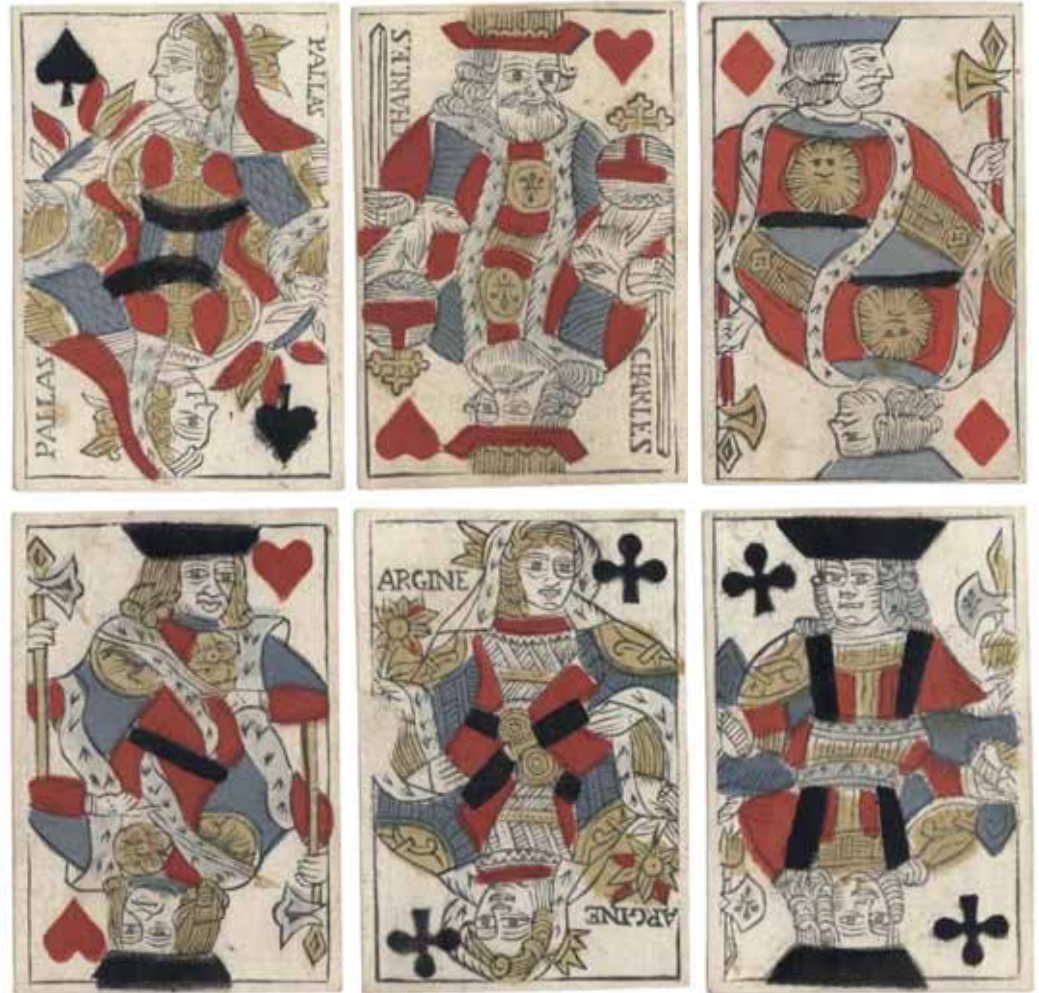
| 2 | Rümpfkarte, Holzschnitt,
schablonenkoloriert,
Christoph Heinrich Scharschmidt,
Buchholz um 1780



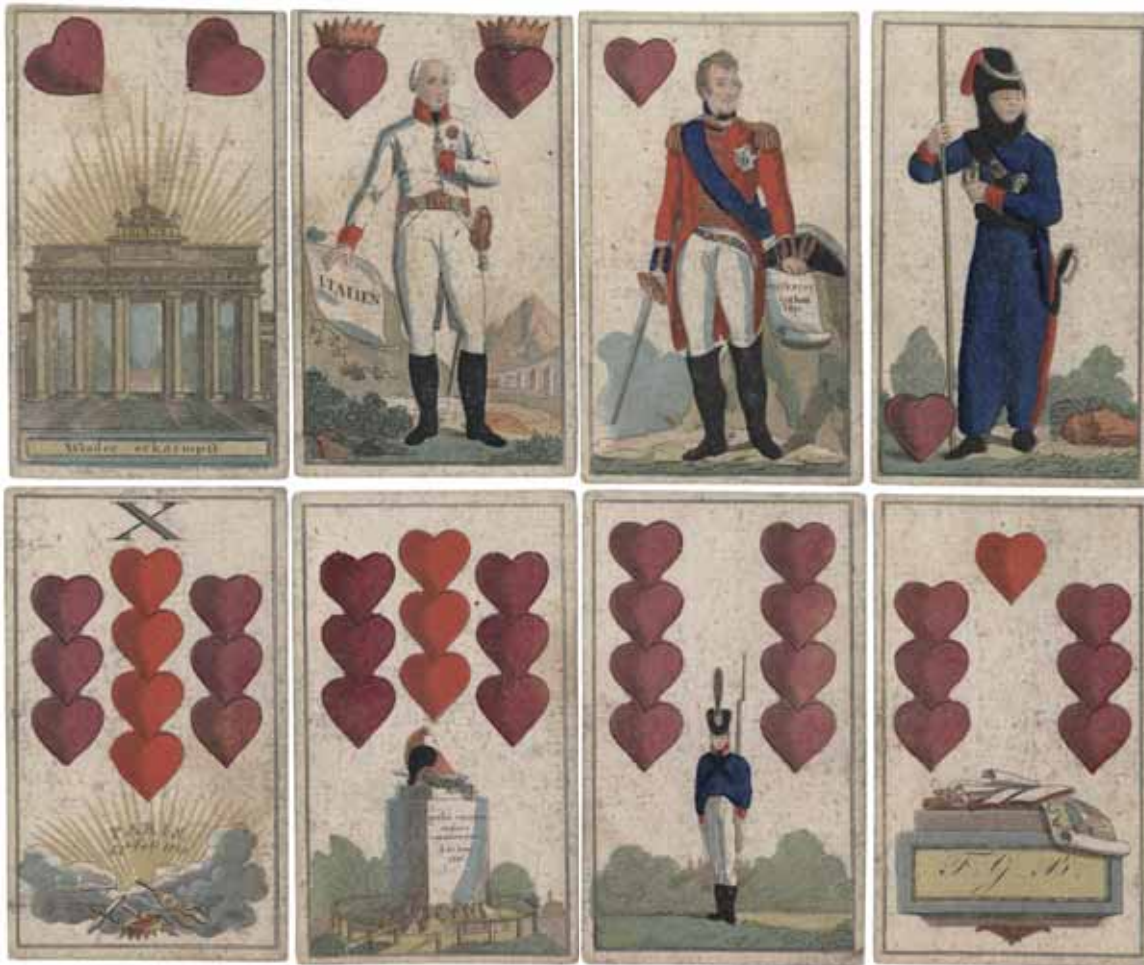
Rümpfkarte, Holzschnitt,
schablonenkoloriert,
Christoph Heinrich Scharschmidt,
Buchholz um 1780



Miniaturspielkarte,
 Ansbacher Typ,
 Holzschnitt, koloriert,
 »LKF« Leipziger Karten Fabrik
 (Breitkopf), 1795

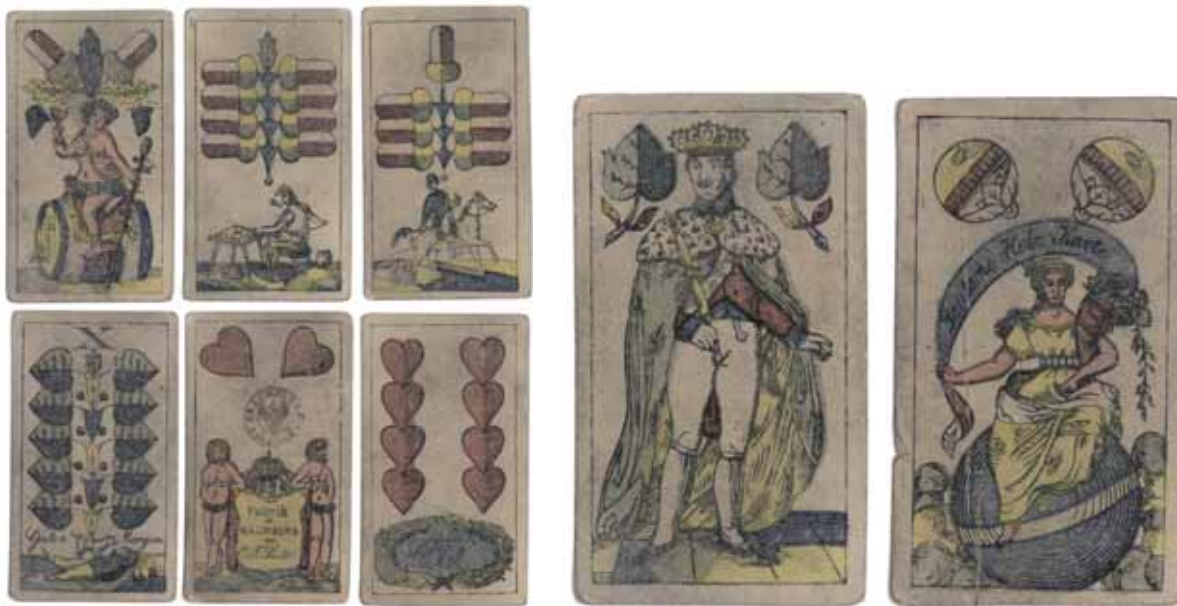


Pariser Bild,
Holzschnitt, koloriert,
Müller, Hamburg, 1820



Spielkarten zum Befreiungskrieg,
Kupferstich, koloriert,
F. G. Baumgärtner - Industrie
Comptoir, Leipzig, 1815





1

2



| 1 | Preussisches Bild,
Holzschnitt, koloriert,
C. T. Sutor,
Naumburg, 1845

| 2 | Bayerisches Bild,
Holzschnitt, koloriert,
unbek. Hersteller, 1850



Bayerische Miniaturspielkarte,
Holzschnitt, koloriert, 1860



1

2



3



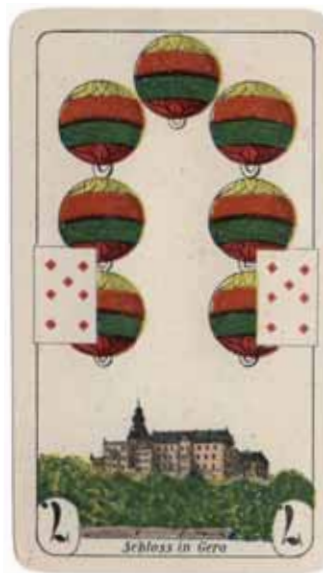
| 1 | Unterschiedliche französische Spielkarten, Stahlstich, koloriert, C. L. Wüst Frankfurt, Ludwig & Schmid Halle, A. Schulz Freiberg, Sommer & Seupke Dresden, 1848–1860

| 2 | Freischütz Karte, Kupferstich, koloriert, F. G. Baumgärtner - Industrie Comptoir, Leipzig, 1823

| 3 | Pharaon- oder Faro-Karte, Kupferstich, koloriert, F. G. Baumgärtner - Industrie Comptoir, Leipzig, 1820



Neue Schwerterkarte,
Stahlstich, koloriert,
F. A. Böhme,
Dresden, 1865



So genannte Kongresskarte,
Altenburger Spielkartenfabrik A. G.
(Kühne & Pleissner), 1885



Schwerterkarte,
Ansichten »Sächsische Schweiz«,
Farblithographie,
Gündel, Leipzig, 1895



Wappenkarte, Lehrkarten mit heraldischen Wappen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, Kupferstich, handkoloriert, Nürnberger Werkstatt, Hersteller unbekannt, Nürnberg, 1691



1



2

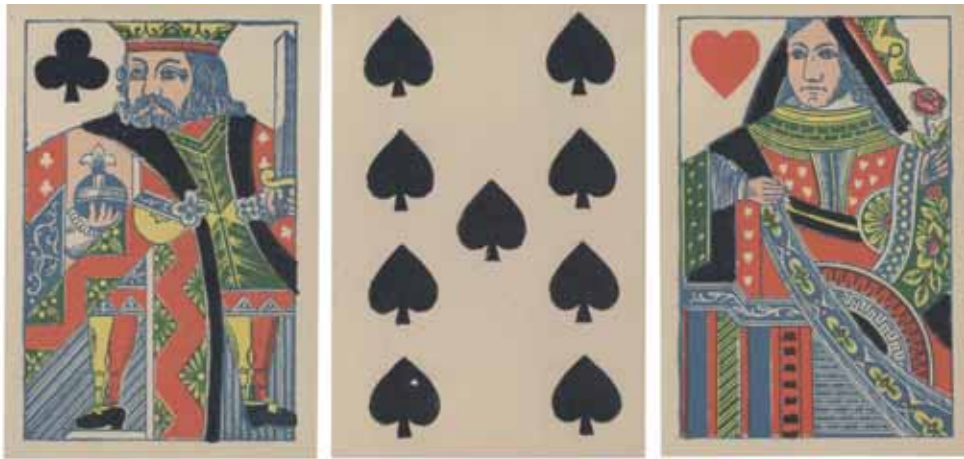
3



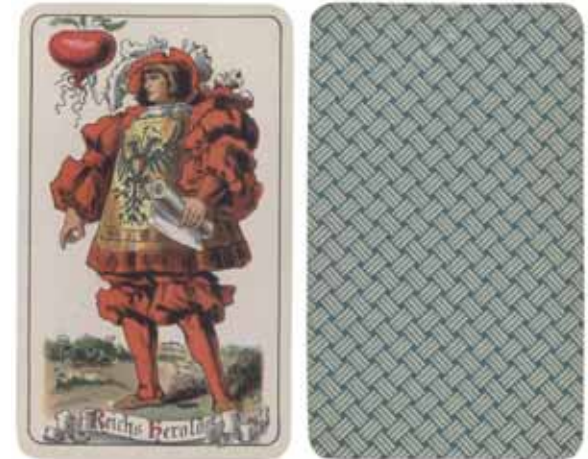
| 1 | Spielschatulle mit farbigen
Beinjetons, Tarockspiel,
4 Stifte (komplett aus Grafit),
1875

| 2 | Poochspiel, Süddeutsch,
französisches Einfachbild, 1850

| 3 | Metallkartenpresse, Patent,
Leipziger Metallwarenfabrik, 1930



1



2

3



| 1 | Amerikanisches Einfachbild,
Gebrüder Bechstein,
Altenburg, 1865

| 2 | Spielkarte mit besonderen
Kartensymbolen, T. Schröder,
Jena, 1885

| 3 | L'Hombre Spielkarten,
Stahlstich, koloriert,
T. Knaut, Weimar, 1845



2



1

3



| 1 | Leipziger Messekarte,
Chromolithographie,
Altenburger Spielkartenfabrik
Schneider & Co., Altenburg, 1897

| 2 | Jugendstilarte,
O. Tragy,
VSS Abt. Altenburg, 1903

| 3 | Olympiarte,
O. Pech (PIX),
VSS Abt. Altenburg, 1928

| 4 | Altenburger Trachtenkarte,
O. Jakobi,
VSS Abt. Altenburg, 1928

4





1

2



| 1 | Tarockspiel,
Holzschnitt, koloriert,
Hemmrig, Dresden, 1790

| 2 | Tiertarock,
Holzschnitt, koloriert,
C. Wespin, Düsseldorf, 1795



1



2

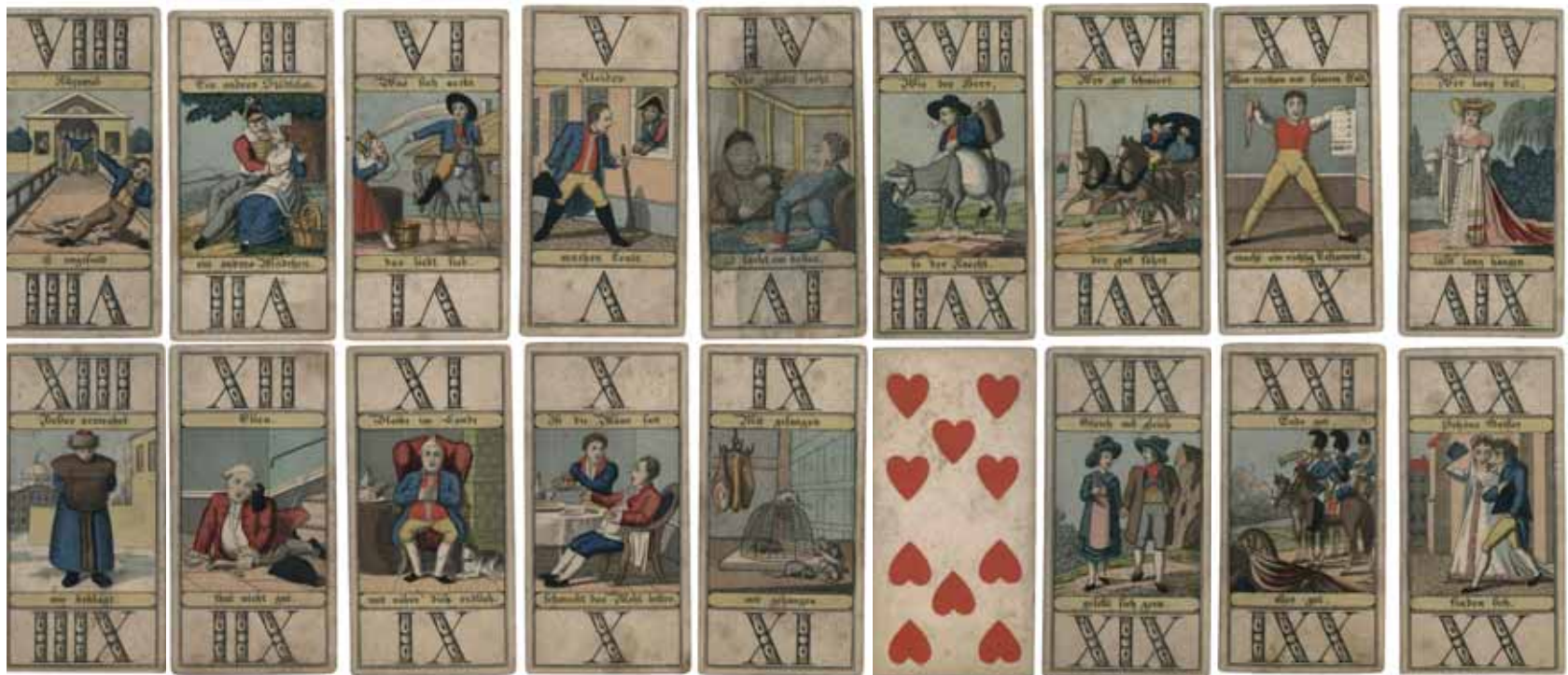
3

| 1 | Tiertarock,
Holzschnitt, koloriert,
J. F. Crato,
Lüneburg, 1809

| 2 | Besancon Tarock,
italienische Farben,
Holzschnitt, koloriert,
J. Jerger,
Besancon (Frankreich), 1810

| 3 | Tarockspiel,
italienische Farben,
Holzschnitt, koloriert,
Kartenmacher: MOSSI,
Torino Italien, 1820,
Steuerstempel 1815 und 1835
Piemonte





Tarock-Spiel
 »Sprichwörter-Tarock«,
 Kupferstich, koloriert,
 F. G. Baumgärtner -
 Industrie Comptoir,
 Leipzig 1810,
 ungewöhnlich mit
 3 Steuerstempeln



1

2



| 1 | Tarock-Spiel
»Verkehrte Welt«,
Kupferstich, koloriert,
C. A. Müller, Berlin, 1810

| 2 | Tarock-Spiel
mit Szenen aus verschiedenen
Lebensbereichen der Zeit
um 1840, unbek. Hersteller,
vermutl. Frankfurt

Gerd Matthes

Biografie

1956 in Altenburg geboren, ist gelernter Offsetdrucker und Meister der Polygraphie.

Er war von 1977 bis 1994 in der Altenburger Spielkartenfabrik beschäftigt, zuletzt als Verkaufsleiter Handel. Danach arbeitete Matthes drei Jahre bei der Tourismus Agentur der Altenburger Skatschule und war dort neben anderen Mitbegründer des größten deutschen Spielkartenladens. 1997 ging er zurück zur Spielkartenfabrik Altenburg und ist dort als Produktmanager tätig.

Gerd Matthes sammelt seit 1977 Spielkarten und ist seit über 20 Jahren wissenschaftlich auf dem Gebiet der Spielkartenforschung und der Skatentstehung tätig. Er ist Mitglied der Deutschen Spielkartengesellschaft »Bube Dame König«, des Österreich-Ungarischen Spielkartenvereins »TALON« und Vorstandsmitglied der Verbandsgruppe der Skatstadt Altenburg des Deutschen Skatverbandes.

Er ist Verfasser von wissenschaftlichen Artikeln über die Geschichte der Spielkarten, des Skats und über die Altenburger Spielkartengeschichte für deutsche und internationale Fachzeitschriften und Bücher. Gerd Matthes hielt bereits mehrere Vorträge zu genannten Themen auf verschiedenen nationalen und internationalen Tagungen.

Publikationen

- Gerd Matthes und Sigmar Radau: Deutsche Spielkarten 1650–1900, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg
- Gerd Matthes: Skat- und Spielkartenstadt Altenburg, E. Reinhold Verlag, Altenburg
- Verschiedene Artikel in mehreren wissenschaftlichen Büchern und Schriftenreihen, u. a. im MGM-Spielkartenkatalog, in »Das Blatt«, in »Der Alte« und im »Altenburger Hauskalender«.

Die Sammlung

Die bedeutendste private Kollektion zur Geschichte der Altenburger Spielkarten hat Gerd Matthes zusammengetragen. Die Sammlung umfasst alte Spielkarten des 17. und 18. sowie 19. Jahrhunderts und umfangreiche Literatur zu Kartenspielen vor 1870, alte Spielkarten teilweise original verpackt in Papier oder Etui; Grafik, Druckbögen und Preislisten; Druckstöcke, Klischees und Werbematerial; Gegenstände mit Spielkartenmotiven, bevorzugt aus dem Biedermeier, aus Glas, Porzellan, Metall, Holz; Schatteln und Jetons für Kartenspiele; Bücher, Zeitschriften sowie Ansichtskarten und Briefe mit Spielkartenmotiven.

Literatur und Quellen

- Wolfgang Suma: Fünfhundert Jahre Leipziger Spielkarten, 1994
- Sigmar Radau, Gerd Matthes, Deutsche Spielkarten 1650–1900, Germanisches Nationalmuseum, 2001
- Otto Reisig: Deutsche Spielkarten, 1935
- Julius Benndorf: Die Spielkarte und ihre Beziehungen zu Altenburg, Sachsen-Altenburger Geschichts- und Hauskalender, 1927
- Kurt Bachmann: Zur Entwicklung der Spielkarten und der Kartenspiel und deren Beziehungen zur Skatstadt Altenburg, 1951
- Kurt Bachmann: Die Spielkarte Ihre Geschichte in 15 Jahrhunderten, 1931
- Gustav Wolf: Altenburger Kartenmacher des 18. Jahrhunderts, 2008
- Ausstellungskatalog – Altenburg Provinz in Europa, Gerd Matthes, Die Altenburger, ihre Kartenspiele im Allgemeinen und das Skatspiel im Besonderen, 2008
- Gerd Matthes: Kartenmacherliste »500 Jahre Altenburger KM«, 2006

- ▶ Gerd Matthes: Skat- und Spielkartenstadt Altenburg, 1993
- ▶ Gerd Matthes: Das Sächsische Standardbild des Kartenmacher Johann Heinrich Wolfgang von 1680, BDK 1997
- ▶ Unterschiedliche Akten aus dem Thüringischen Staatsarchiv, Stadtarchiv Altenburg und Kirchenbüchern aus Altenburg.
- ▶ Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Landesregierung Nr. 8838
- ▶ Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Landesregierung Nr. 3345
- ▶ Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Kammer Amt Nr. 2574
- ▶ Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Kammer Amt Nr. 2574
- ▶ Privataarchiv der Familie von der Gabelentz, L'hombre-Buch Gewinn- und Verlust, 1798–1829
- ▶ Altenburger Hauskalender: Gerd Matthes, Ein Kapitel Altenburger Spielkarten-industrie, 1992
- ▶ Altenburger Heimatblätter, 1938
- ▶ Altenburger Skatkalender: Zur Geschichte der altenbur-gischen Spielkarten, 1925
- ▶ Altenburger Skatkalender: Sammlung der Skatheimat, 1927

Touristische Informationen



Die Altenburger Tourismus GmbH steht bei der Planung eines Altenburg-Besuches gerne mit Rat und Tat zur Seite und bietet einen kompetenten Service.



Altenburger Tourismus GmbH

Moritzstraße 21
D-04600 Altenburg
Telefon: +49 (0) 34 47-51 28 00
e-Mail: info@altenburg-tourismus.de
Internet: www.altenburg-tourismus.de

Fremdenverkehrsverband Altenburger Land e.V.

Industriestraße 4
D-04603 Windischleuba
www.fremdenverkehrsverband-altenburgerland.de



Spielkartenfabrik Altenburg GmbH

Leipziger Straße 7
D-04600 Altenburg
Telefon: +49 (0) 34 47-582-0
e-Mail: info@spielkarten.com
Internet: www.spielkarten.com

Dank

Ein besonderer Dank gilt Gerd Matthes, der einen Querschnitt seiner Sammlung für diese Ausstellung zusammenstellte und als Autor dieser Publikation einen Überblick über die Geschichte der Spielkarten und des Kartenspiels in Altenburg gibt.

Die Ausstellung wird unterstützt:

Thüringer Kultusministerium, Landkreis Altenburger Land, Fremdenverkehrsverband Altenburger Land, Museumsverein Burg Posterstein.

Impressum

Katalog zur Ausstellung »Mit offenen Karten«
500 Jahre Altenburger Spielkarten
Sammlung Gerd Matthes
vom 3. Mai – 13. September 2009
im Museum Burg Posterstein.

© 2009

Der Katalog, einschließlich seiner Teile
ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Veröffentlichung bedarf der
Zustimmung der Copyright-Inhaber.

Auflage: 1 000

Texte und Abbildungen

© Gerd Matthes

Katalogbearbeitung

Sabine und Klaus Hofmann

Kataloggestaltung

Oberberg · Seyde und Partner, Leipzig

Repro

Ulrike Twehus, Leipzig

Druck

PögeDruck Leipzig

Kontakt

Gerd Matthes

Mühlenstraße 8

D-04600 Altenburg

e-Mail: info@spielkarten24.de

Internet: www.spielkartensammler.de

Herausgeber

Museum Burg Posterstein

Burgberg 1 / D-04626 Posterstein

Tel: +49 (0) 344 96-2 25 95

e-Mail: museum@burg-posterstein.de

Internet: www.burg-posterstein.de

